

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 13. Juli 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 28.

Blumenkranz

auf
Julius Bläfers Grab
von
Hermann Wollheim.

I.

Des Malers Liebchen.

Des Abends Glocke sang vom Dom
Durchs stille Thal daher;
Der Maler saß am blauen Strom,
Das Herz war ihm so schwer.

Er liebt in heißer Sehnsuchtsqual,
Und weiß nicht wen, noch wie:
Denn seines Liebchens Ideal
Er fand's auf Erden nie.

Er saß und malt' in Phantase
Der Kiegekannten Bild,
Wie's in der Seel' ihm heilig schwebt,
So hold, so engel mild;

Die Wange, wie von Rosenhauch,
Den Busen frisch, wie Thau,
Die Lippe gleich des Abends Gluth,
Das Auge himmelblau.

Und wie das Bild vollendet war,
Schaut er's in stiller Lust,
Beneh't's mit einem Thränenpaar,
Drückt's heiß an seine Brust.

Und wirft es in die sanfte Fluth,
Und sah es treiben drauf:
„So werde du zu Fleisch und Blut,
„Und komm' zu mir herauf.

„Du tiefer blauer Lebensborn
„Wo ew'ge Liebe thaut,
„Belebe mir das holde Bild,
„Und sende meine Braut.

Da klang's wie Aeolsharfenzug
Vom Bach zu ihm hinan;
Da weht der Schiffs- und Wasserdust
So wonniglich ihn an.

Und schnell entschlüpft er dem Gewand
Und taucht ins kühle Bad,
Ihm ist, als ob sein Liebchen ihn
Hinausgerufen hat.

Und wie er labungsvoll durchstreift
Die Fluthen glatt und weich;
Und wie ihm immer wohler wird,
Als wie im Himmelreich;

Da schmiegt sich, wie ein liebend Weib,
Die Well' an seine Brust,
Umfängt ihm warm den schlanken Leib,
Wiegt ihn in seel'ge Lust.

Der Zephyr kühl't den Nacken ihm,
Die Rosen hauchen Duft,
Der ganze Himmel tanzt um ihn
Tief in der blauen Klust.

Und wie auf Wolken schwebt er hin,
Und schaut, und weiß nicht was;
Und mächt'ger zieht die Welle ihn
Dahin durch's kühle Raß.

Da wird's ihm mehr und immer mehr,
Als wär's die holde Maid,
Er sinkt an ihren Busen hin,
Und war dem Tod geweiht.

Des Abends Glocke sang vom Dom
In feierlichem Laut;
Der Maler ruht im blauen Strom
Bei seiner ew'gen Braut.

Heiliger Liebe Triumph.

Novelle von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Die Stehbahn war leer, als der deutsche Graf, durch den Ruf aus seinen Träumen geweckt, sich festsetzte, die Lanze erhob und seinem schlanken Streitrosse die Sporen eindrückte, daß es stieg und mit einem kühnen Satz über die Barriere seinen schwergeharnten Herrn mitten auf den Plan versetzte. Ein lauter Beifall der Zuschauer begrüßte das feste Reiterkunststück, und als der junge Fremdling jetzt zu dreien Malen die Ronde machte durch den Plan, und dreimal vor der Königsloge mit wunderbarer Leichtigkeit sein Pferd herumwarf und mit freiem Anstand salutirte, da erhob sich rundum ein freudiges Geflüster, wie des Waldes Laub sich rieselnd im Abendhauch bewegt; doch Ein Herz, das unschuldigste gewiß, vielleicht aber das heißeste unter den Tausenden, schlug in marternder Angst und das klarste Augenpaar senkte sich, als wollte es die hangende Seele bergen in den kaum entfaltenen Psychebusen, und die rauhen, herausfordernden Trompetenstöße, welche jetzt ertönten, machten die zartesten Glieder zucken in unversehelter Furcht vor den nächsten Minuten. — Graf Robert von Balois ordnete seine Zügel und hob die Lanze, doch Ritter Himindal, der zu Fuß neben ihm stand, fiel ihm in den Zaumriemen. „Haltet Euch still, Graf“ — rief er — „denn mir gebührt der erste Gang, da mein zuletzt der Platz geblieben. Nach mir steht Euch der Gang frei.“

„Werdet Ihr uns noch einen Fezzen übrig lassen von ihm, um unser Mütchen zu kühlen?“ — fragte unwillig Robert zurück.

„Bei meinem Schwert, er reitet wie der jugendliche Dür, meiner Väter Gott!“ — versetzte der Normann, fest den Blick auf die Bahn gerichtet. — „Ich schaute

niemalen einen bessern Reiter und ein köstlicher Ros unter ihm. Laßt uns erproben, ob er ein Thyrsensohn und ob auch Thor's Götterstärke in der fecken Gestalt ein Nest gefunden. Der Mann gefällt mir, und ist jetzt gar ein Anderer als droben im Königssaal. Darum soll ihn mein Speer nur ein ganz Weniges erschüttern, und Euch und ihm genug verbleiben zu einem zweiten Stechen.“ —

„O Gott!“ — schrie ein feines Stimmchen vom Gerüst — „da ist der Riese dennoch in der Bahn, und hat dazu ein frisches Pferd und eine andere Rüstung. Die heilige Mutter schirme das arme Grafenkind!“ — Und ein schwarzbärtiges Angesicht drehte sich unten aus dem Gewühl zu dem Sitz hinauf, und zwei funkelnde Augen suchten mit bösem Zornblick die Schreiende, fanden sie aber nicht, da sie ihr Köpfchen hinter den Freundinnen verborgen.

„Ihr seyd bleich geworden, Meister Abelard?“ — sprach auf der andern Seite eine Dame. — „Bangt Ihr so arg für den geliebten Schüler? Ha wie stolz der unbeflegte Recke sein Streifrost steigen läßt und es wild macht durch Zaum und Sporn. Und welche verächtliche Blicke der Mächtige auf seinen stillen Gegner hinabsendet! Meister Pierre, Eure Hand bebzt auf der Brüstung. — Wahrlich,“ — setzte sie flüsternd hinzu — „Eure Dame hätte Ursach' zur Eifersucht. — O wie mag das Herz des Fräuleins beben,“ — fuhr sie dann mit widerum erhabener Stimme fort — „welches vielleicht mit ihm einen Bund geschlossen, den Niemand kennt als Gott und sie.“

„Holla, Jungfrau,“ — sprach der Kanonikus Fulbert, der seiner Rechte zur Rechten saß — „mäßigt die Stimme, ich bitte, und gebt keine Gedanken zum Besten, welche der Sittsamkeit selbst im Geheimzimmer fallm erlaubt seyn dürften. Ich merke, Du studierst mir zu viel und ich werde meine Bibliothek verschließen.“

„Lieber Onkel,“ — entgegnete Heloise schelmisch — „wir Mädchen bedürfen der Bücher nicht; der Mond ist unser Lehrer, die Rose erzählt uns von ihrem Abenteuer mit der Nachtigall, und was meine Turteltaubchen mir vorplappern, ist eine seltsame Weisheit, die ihr Männer nicht zu übersetzen versteht, wenn Ihr auch das Sanscrit ohne Anstoß buchstabirt.“

Trompetenstoß und Waffengerassel zog ihren Helmenkopff herum zur Bahn. „Herrlicher Bursch!“ — rief Abelard wie außer sich. — „Habt Ihr's gesehen? Heloise! Mein Graf wankte nicht um einen Zoll breit, aber der stolze Normann fuhr aus den Bügeln, sein Kapp strauchelte von des Stoßes Gewalt, und nur die Kraft, mit der er sich aus dem Sattel warf, rettete ihn vom wirklichen Sturze. Bravo, mein Heinrich, das gibt Respekt, und die hochmüthigen Herzogsöhne werden Dich künftig ungeschoren lassen.“

„Doch was bedeutet das?“ — fragte Heloise mit Haß. — „Auch Euer deutscher Graf ist vom Pferde gesprungen, und der Normann ruft nach den Kolben?“

„Die Marschälle, der König selbst werden es hindern;“ — versetzte Abelard mit hörbarer Angst — „sollen doch nur Scherzspiele und Waffen der Courtoisie den Festtag feiern; mörderischer Kampf auf Leben und Tod würde den Freudentag beslecken.“

„Und warum?“ — fiel Fulbert ihm ins Wort. — „Lasset die Herren sich immer ein Bißchen die Hälse brechen zum Gaudium der Bürgerleute, denen ihre Stiefel für gewöhnlich die Rippen eintreten. Glaubt mir, die schmutzige Bande dort unten, die Wasserträger, die frummgebogenen menschlichen Kameele, und jene gebräunten Erdumwähler, sie hungern morgen noch einmal so leicht und gern, haben sie heute einen Prunkjunker öffentlich zerbläuen sehen. Und wie möchte der Plebs diese geborenen Herren, diese Tyrannen schon in der Windel dulden, wenn er nicht zuweilen sähe, wie sie das Leben einsezen der Ehre ihres Schildes wegen, wenn er in ihrer Waffen- und Reiterkunde nicht einen Schutz für seine Hütten gegen den Landesfeind zu haben vermeinte? Freilich ist das auch Alles, was sich von dieser Ordo der goldenen Ringe und vom *claro angusto* erzählen läßt.“

„Die Knappen haben die Streitkolben herbei getragen,“ — rief Abelard — „der König ist aufgestanden, aber seine Hand winkt nicht verbietend. Ist das französische Gastlichkeit?“

Sein zürnender Ausruf verlor sich unter dem Getöse, welches der neue Kampf dort unten gebar. Wie die dumpfschallenden Schläge des Eisenhammers im Gebirge das Echo wecken, so tönte wechselnd, ohne Einhalt, Schlag auf Schlag der schweren Streitärte auf den Schienen und Schilden der Ritter. Die beerzten Füße gruben sich ein in den Sand, die Körper drückten sich in sich zusammen, um die ganze Kraft dichter zu drängen, immer gewaltiger griffen die Arme aus, die Zierrathen der Helme, der Panzer flogen umher wie die Glieder des Adlers auf der Stange vor den sichern Schüssen der Schützen, jeder Schlag schien ein Todesbote, und unter Todeschauern zuckten unwillkürlich die Zuschauer, so wie die schwere Kolbe niederschlug. Jetzt klang mit freischendem, schrillernden Tone der getroffene Schild an des Spanheimers Schulter und fiel in Stücken gespalten zu Boden, ein Mitleidschrei begleitete das Wanken des jungen Wagehalses, aber noch war der Schrei nicht verklungen, da sah man den riesigen Normann taumeln, mit beiden Händen hatte Graf Heinrich die Kolbe geschwungen, nieder krachte der Schlag, und weitbin flog der goldene Lindwurm, die Helmzier des Falaisers, zersprungen fiel der kolossale Helm zu beiden Seiten auf die Schultern seines Herrn, die Eisenkeule ent sank der gewaltigen Faust, und mit brechendem Knie erhielt sich der Besiegte kaum aufrecht, indem er den Balken der Barriere erfaßte. Aber auch Graf Heinrich hatte seine Kolbe fortgeworfen, die Eisenhaube sich vom Haupte gerissen, und war hinzu gesprungen, den Feind zu unterstützen, und einen wunderbar ergreifenden Anblick bot es, wie auf den Trümmern des Eisenhuts das bärtige Gesicht des Normanns, der Kopf eines Hercules in wirrem Kraushaar und blutend die Stirn, mit weiblicher Milde in den Zügen, mit dem Ausdruck der Liebe in den Blicken den Sieger anschauete, dessen feines, fast noch bartloses Gesicht einen Stempel scheuer Demuth und knabenhaften Schmerzes trug, der es zum Räthsel machte, wer der Sieger geblieben, ob der Donnergott oder der Ganymed, der ihn unterstützte. — Der Zuruf, den solcher Kampf sicherlich verdient, kam nicht zum Ausbruch; scheuete man den Besiegten, hatte der eitle Patriotismus kein *Io Triumphe!* für den Fremdling, oder waren die Herzen zu bewegt von dem Wilde jugendlichen Edelmuths und männlicher Hochherzigkeit; nur ein leichtes, doch wohlthuendes Geflüster durchlief die Tribünen, und so wurden Augen und Ohren der Menge hingezogen zu der königlichen Loge, in welcher die sechzehnjährige Prinzessin ihrer Freude jede Fessel abstreifte, mit Händeklatschen und lautem Bravo ihren Ritter begrüßte, bis die königliche Mutter das aufgeregte, außer sich gerissene Kind in ihre Arme zog, und die unschickliche Entschleierung des Gefühls unter verweisende Worte der mütterlichen Zärtlichkeit zu hüllen versuchte.

Graf Himindal von Falaise wurde fortgeführt; der Spanheimer bestieg sein Ros, und hielt in der Mitte des Plans, bis der dreimalige Trompetenstoß des Herolds neue Gegner gerufen, aber keine gefunden. Langsam ritt er alsdann aus der Bahn, bescheiden das Auge senkend, und nahm seinen Platz vor seinem Gezelt wiederum ein, durch ernsten Blick das Zugejauchze seiner Pagen und Knechte unterdrückend, die sein Pferd umstellten, und Schärpe und Knie verstoßen mit den Lippen berührten.

„Der Ritter der Königin Majestät!“ — schallte jetzt des Herolds Stimme, und Charles von Maurienne zeigte sich in den Schranken; doch wie auch sein Tigerros stolz galoppirte und mit zierlichem Huf den Sand auswarf, man sah auf des Reiters Antlitz den Eindruck des ernstesten Kampfes, dem er eben zugeschauet. Aber ein unsichtbarer Talisman schirmte des eitlen Franken Haupt vor Schimpf und der deutschen Streitkolbe. Als er hielt in Mitte der Bahn, und mit erzwungener Reckheit umher sah, als rief sein Auge den Feind, da senkten alle Ritter ihre Lanzen, daß die Fähnlein den Boden berühr-

ten; der Ritter der Königin durfte von keiner Speerspitze getroffen werden, und nach einigen Minuten bliesen die Trompeter das Turnfest ab, die Ritter schwangen sich vom Sattel, und die Schrankenwächter rissen den Theil der Barriere ein, welcher die königliche Loge von der Stechbahn geschieden. Und heran schritten drei graubärtige Herren, durch die Hermelinmäntel ihren hohen Rang aussprechend; und sie zogen die Schwerter, und verkündeten dem Herrscher Frankreichs den Ausspruch der Turnierkönige, und als Louis huldreich gewinkt, sprachen sie ernst dem Herold das Dreiblatt ihres Urtheils vor. Und der Herold sagte den ersten Dank laut dem Grafen von Ortenburg und Sonnenberg zu, dem Ritter der Königstochter; den zweiten Dank dem Grafen von Falaise, dem Ritter der Herzogin von Clermont; den dritten Dank dem Ritter der Königin, dem jungfräulichen, unberührten Maurienne, der bei dem Spruch hocherröthete. Als die gekrönten Ritter sich der Königin genähert, als Constantie sich herab beugte zu dem knieenden Heinrich, und sie den Preis, eine große Goldmünze mit des Vaters Bildniß, in reiche Steine gefaßt und von einer schweren Goldkette getragen, um seine Schultern hing, und ihre zarten Finger sein Lockenhaar streiften und auf seinen Schultern einen Augenblick nur ruheten, da zuckte es ihm bis tief in das Herz, bis tief in das Hirn hinein, er warf den Blick kühn in die Höhe, traf auf der königlichen Jungfrau Auge, in welchem die wahre, die kindliche Herzensfreude funkelte, und Beide hatten nichts gesprochen, und waren dennoch einig, gebunden und verbunden in diesem Augenblick. Ein kostbares Schwert, ein Silberhelm waren die andern Preise, und zum Prunkzuge ordnete sich jetzt König, Hof und Ritterschaft, hinaufzuziehen von dem Plan zum Schlosse, wo das Bankett bereitet, und nach ihm das glänzende Tanzfest beginnen sollte. — Fast die letzten unter der stürmischen Menge, verließen Abelard und Heloise das Gerüst. „Du glühst wie eine Granatblüthe, Pierre!“ — flüsterte sie, als der schöne Mann sie auf der steilen Treppe unterstützte. — „Gewiß wärest Du gern zwischen die Prunkherren gefahren, Deinen Schüler zu herzen in stolzer Liebe.“ „Nein, nein!“ — antwortete Abelard — „brennt mein Gesicht, so ist es in Scham und Reid. Was bleiben wir Bücherhelden den Frauen im Angesicht solcher Männerthaten?“ — „Schöner ist der Elfenfürst als der Gnomenfürst; den Klügsten zu beherrschen, wo heut das Leben höhern Stolz?“ — entgegnete sie lächelnd, und Abelard preßte sie dreist an sein Herz.

* * *

Graf Himindal lehnte bequemlich an einem Pfeiler der großen Königshalle, der ihn fast verdeckte, jedoch Raum genug ließ zu unterhaltender Beschauung. Eine schwarze Seidenbinde umgab die Stirn des furchtbaren Gastes, doch sein krauses goldgelbes Haar quoll verhüllend über das Band, wie Meereswellen den gefährlichen Erddamm zu überströmen suchen. Das Heldengesicht erschien blässer als am Morgen, wie leidend, doch dadurch milder und menschlicher.

Erstaunen auf allen Zügen trat Robert von Valois aus dem Kranze der Tanzenden zu ihm. „Ihr fehltet beim Bankett und jetzt erscheint Ihr zum Tanz?“ — fragte er besorgt. — „Erlaubt Eure Wunde solche Anstrengung?“

„Der Waffenschmied klopfte schon manche Beule aus meinem Eisenzeug.“ — antwortete Himindal mit Humor — „und der Harnisch blieb ein guter Schlachtkumpen. Sollte eine elende Schramme am Kopf den Mann zum Invaliden machen? Glaubt Ihr, ich gönnte meinem Sieger die Freude, mich daheim im Bett zu wissen, während er hier neue Triumphe sammelt?“

„Warum nahmet Ihr auch das junge Thier; es war ein Unfall zum Verzweifeln, und warum riefet Ihr nach der Kolbe, welche die rohen Deutschen am liebsten und darum am besten handhaben?“ — fiel ihm eifrig Valois in das Wort.

„Besser eben nicht, aber glücklicher.“ — versetzte Himindal bitter. — „Und wenn es Euch so leid war, und Verzweiflung brauset ja aus in verwegener That,

warum rächet Ihr denn des Waffnbruders Fall nicht mit Lanze und Schwert?“ — setzte er scharf hinzu.

„Wir waren betäubt von dem Unglaublichen, erschüttert, erstarrt!“ stotterte Robert.

„Und thätet gut daran!“ — lachte Falaise — „denn der Schlag, welcher meinem Stierschädel eine Beule schlug, hätte Eure dünne Stirnplatte, sammt Allem drunter, wie ein frischgelegtes Ei zusammengequetscht, daß der beste Medicus nicht erkannt haben würde, ob der blutige Brei einem Herzoge oder einem vagirenden Sackpfeifer gehört. Glaubt Falaise's Wort, in dieser Schäfermaske wohnt eine Wundermacht, die Eisen bricht und das stärkste Herz bezwingt, und hat die germanische Jugendblüthe einige Dugend solcher Buben aufzuweisen, mag Frankreich seine Gränzen in Ost wahren, daß nicht Germann und Normann in seinem Herzen zusammen stoßen und Alles leib-eigen machen, was gallisch redet.“

„Euer Spaß ist schlecht und klingt nach dem Wundfieber.“ — versetzte Graf Robert mit Unwillen.

Der junge Maurienne sprang erhigt hinzu. „Ohimindal!“ — rief er hoch aufgeregt — „der Teufel hole Eure Unvorsichtigkeit. Den besten Zug edler Rappen aus meines Vaters Stalle gäbe ich darum, Ihr wäret heute nicht so ungeschickt gewesen. Bin ich denn nicht der nächste Verwandte des Throns? Nennet mich nicht schon lang In- und Ausland den künftigen Gespons der Königstochter? Und heute muß ich zuschauen, wie dieser ungeleckte Fremdling sich geberden darf, als sey er der Zwillingbruder der Lilie von Paris.“

„Kolbenschläge, Kolbenschläge!“ — lachte der Normann. „Bücket Euch fein, Prinz, so treffen sie nicht.“

„Ich trat zu Constantie und bat sie um den Tanz.“ — fuhr Charles fort; — „sie verwies mich mit Muthwillen an ihren Ritter, dem sie heute ganz gehöre, wie der Oberhofmeister ihr erklärt; der deutsche Fant nannte sich ihren Dienstmann, und überließ ihrem Befehl sein Bleiben oder Scheiden. Da sprach sie: Vetter, Euer Pferd schritt heute so blank aus der Bahn, wie es hinein gekommen. Hättet Ihr auch ein solches menschliches Ungethüm niedergeschlagen für Constantiens Ehre, so theilte sie vielleicht. Suchet Lohn bei der Mutter, ist's doch gar nicht schön, daß Ihr um der Tochter willen Eure Dame vergesst.“

„Ein Ungethüm?“ — fragte Falaise. „Sie meinte uns, und das ist etwas unfein von dem rosigten Kinde. Aber schauet, da rauschen sie durch den Reigen. Bei meinem Bart, der deutsche Knabe macht sich gleich wacker auf dem Sande und auf der Tanzbahn. Zwar wirft er die Beine nicht in hundert Schnörkeln wie die Barone an der Seine und Rhone, aber er drehet sich anständig und leicht, und hält vor allen sein Dämchen so fest und sicher, daß man es der Kleinen nicht verargen kann, wie sie sich's wohl seyn läßt in seinen sennigen Armen, und wie das Vertrauen aus ihrem Auge redet, daß in Sicherheit an ihm haftet. Prinz Charles, ergötzet Euch doch an dem Barentanze; geht Euch doch dertei über alles Vergnügen! Bravo, mein Deutschmann! Wer den Himindal niederschlug, darf es schon wagen, um ein gekröntes Hauptlein zu freien.“

„Seyd Ihr unsinnig, Graf?“ — fragte verwirrt der Prinz. „Könnt Ihr ohne Haß Den betrachten, der Euch beschimpfte, und den Unbesiegten, den berühmtesten Ritter Frankreichs um seine Krone brachte? Keiner von uns könnte so kalt d'rein schauen nach solchem Unfall.“

„Es ist ein Unterschied zwischen uns;“ — antwortete der Normann, spöttlich die härtigen Lippen verziehend; — „Eure Vorfahren wohnten bei den Fröschen im Sumpf oder bei den Nachteulen im Steinneß; meine Ahnherren haufeten im Eisberg hoch, wo ihn die Wolken küssen, und das Nordlicht leuchtete, wenn sie die erstarrten Glieder wuschen im Hekla-Geiser. Ihr fürchtet Alles was so stark, oder gar stärker ist als Ihr; der Normann freuet sich des würdigen Feindes; Gecken lieben den Geck, der Mann liebt den Mann, bei dem es der Mühe lohnt, die Maanheit und das Leben einzusetzen.“

Maurienne wollte beleidigt aufstehen, da rauschte der Herzog Eudo mitten durch das Gedränge, und fragte mit Aengstlichkeit: „Wo ist unser Herr, der König?“ —

„Am Würfelbrett im Speisezimmer!“ — wurde geantwortet. — „So springt zu der Tribüne, Robert! Die Trompeter sollen mit doppelten Lungen blasen, die Pauker auf die Eselsfelle schlagen, als wollten sie die Todten erwecken. Es ist Brand in der nahen Hahnengasse, eine Brunst, die gefährlich zu werden dräuet. Aber das Schloß ist sicher, geschieden vom Feuerplage durch des Hofes hohe Mauer. Darum soll der König nichts wissen;“ — wandte er sich zu den Tänzern, die sich herbei gedrängt; — „sein Fest soll ihm nicht verderbt werden; Niemand lasse sich stören bei dem Tanze oder bei dem Becher; es wohnet nur schlechtes Bürgervolk, niederes Gesindel in dem Gäßchen, das sich selber helfen mag.“ —

Der Knäuel der Gäste löste sich wiederum, die Musik tönte doppelt laut und verlockend, und jedes Paar trat wieder in seinen Plaz. Nur Constantie sah mit wunderbarem Blick ihren Führer an. „Höret ihr das Geschrei, das Getöse draußen?“ — fragte sie mit sichtlicher Erschütterung. „Die Trompeten übertönen es nicht. Dort der Jammer, und hier — ? O bringet mich zu der Mutter-Königin, guter Graf.“

Graf Heinrich führte sie rasch an den Pfeilern hinab. „Ihr erlaubt?“ — fragte er, als sie zu der Estrade gekommen, von wo die höchsten Damen dem Tanze zuschauten, und als er noch einen seelenvollen Blick getrunken, flog er durch den Saal zurück, und verließ ohne Aufschub das Schloß.

* * *

Welch eine Scene empfing den deutschen Jüngling, als er mit seinem grauen Gebhard, den er im Schloßhofe gefunden, im Eilmarsch, denn Menschlichkeit und Mitleid spornte scharf, zu dem Plaze des Schreckens und ungeheurer Verwirrung gelangte. Eine lange Reihe kleiner Häuser stand in lichten Flammen, schon halb verzehret, zusammengestürzt zum Theil, eine furchtbare Hitze verbreitend und durch erstickenden Qualm jeden Retter verschauend. Die Bewohner waren mit Weib und Kind ausgezogen, ihr Theil von den Volksfesten einzunehmen, und so war die Brunst unbeachtet zu dieser vernichtenden Größe gewachsen. An Löschung war nicht zu denken; das ganze Stadtquartier war verloren, wenn nicht der Abbruch einiger Gebäude die Feuerzeile zerschnitt. Doch welche Gewalt stand auf dem Plaze, den verweigernden Eigenthümern Zwang anzuthun? Die Herrscher und Machthaber wiegten sich ja oben in Schlosse auf des Tanzes Bogen, und tödteten die Erinnerung mit heißem Weinblut. — Graf Heinrich verpfändete sein Ritterwort für die Bezahlung, und die Häuser wurden niedergedrückt, und das zerstörende Element hielt an in seiner Verwüstung und verkoberte in sich selbst ohne neue Nahrung.

Das Entsetzen war beschwichtigt, beschworen; aber ein neuer Jammer umdrängte jetzt den Grafensohn, warf sich auf ihn, da seine Besonnenheit das Vertrauen der unglücklichen Bürgerleute gewonnen hatte. Ein Schwarm jener Elenden, denen die Flamme in einer kurzen Stunde alle Habe, sogar das Dach und das Lager geraubt, und die für die nächste Nacht auf die Dekonomie des Waldthieres angewiesen waren, zog undurchdringliche Kreise um ihn; Weiber winselten, Kinder wimmerten, verzweifelnde Männer stießen wüste Flüche aus. Er vertheilte unter sie, was er an Gelde, an werthvollen Schmucksachen bei sich trug; er versprach ihr Vertreter, ihr Fürsprecher bei dem wohlgesinnten Könige zu werden; er rieth ihnen sich in der Stadt zu vertheilen, bei Verwandten, bei Zunftgenossen, bei barmherzigen Bürgern in den Klöstern für die Nacht Zuflucht zu suchen, und schöpfte freier Athem, als er aus dem erstickenden Gedränge sich losgemacht, und jetzt in der Gasse hinaufging, deren Ruinen, noch immer in Dampf gehüllt, und von Flammenzungen erleuchtet, welche aus rothen Kohlen, wie die Menschenmacht höhrend, hie und da aufschossen, jetzt, da die Gefahr zu Ende, sein Gemüth erst in tiefsten Schauern bewegten.

Horch, klangen dort nicht Menschenstimmen inmitten der Vernichtung? Eine Stimme, noch Eine heiser, schrecklich wie Sterbelaut! Hier war es, hier, wo herabgestürztes Gebälk die Oeffnung des Kellers versperrt! — Der Graf, sein Gebhard, und einige wackere Bürger leg-

ten Hand an, der heiße Schutt ward fortgeräumt, und ohne Bedenken eilt der Spanheimer, einen brennenden Spahn in der Hand, die Steige hinab. Eine Mutter fand er, den zarten Säugling an der Brust, zwei andere Knaben zwischen ihren Knien, alle erschöpft in Angst und Todesnähe, alle betäubt durch den Qualm, der hinzgedrungen. Er faßt die Kindlein alle drei, bepackt Schultern und Arme damit, beschwört die Mutter, ihre letzte Kraft zu wecken und seinem Schritt zu folgen. Schon ist er oben, wo ihn der jagende Waffenknecht freudig empfängt und ihm die Kleinen abnimmt, aber wehe, die Mutter findet sein Rückblick nicht. Man schreit ihm zu, daß der Rest des Hauses wanke und sich neige, daß die verschlossene Flamme neuerdings lodere in der Tiefe des Gebäudes, und seine letzten Stützen verzehre! Er hört nicht, er springt zurück in den dunkeln Schlund, ohnmächtig liegt das Weib auf der Steige, auch sie trägt er löwenstark hinaus an Gottes Luft, und hinter ihm prasselt das Gebäude zusammen. Wie herzet das Weib die Kindlein, als sie zum Leben erwacht; wie steht der muthige Jüngling belohnt in dem Aublick, wie thut es ihm so wohl, sich gepriesen zu hören schlicht und herzlich von dem Munde der Helfer und Zeugen seiner That. Aber die völlige Besinnung kehrt jetzt der Mutter, die Kinder an ihr Herz gepreßt, schauet sie umher, und die Erinnerung, ihr kein tröstender Engel, schlägt die Krallen der Hölle in ihre Brust. Sie hat den Mann mitten im Feuer gesehen, stürzend unter der zerschmetternden Wand; nichts ist gerettet von Hab' und Gut; sie ist eine Fremde aus ferner Provinz, ohne Blutsfreunde und Bekannte; dem Feuertode entrissen sieht sie die schwerste Noth, Hunger und Schmach geworfen auf sich und die lieben Häupter ihrer Kinder; so wird ihr Dankwort ein wahn-sinniger Verzweiflungsfluch, sie verwünscht ihre Rettung, ihren Retter, und will sich mit ihrem Säuglinge zurückstürzen in die heiße Lohre, von der der Windstoß, als käme er über ein Lavafeld, glühende Dünste ihr entgegen trägt.

Graf Heinrich frieret fieberhaft mitten in der Gluth bei der Mutter Jammer, er beschwört heftig ihren Bahmwitz, er will der Kinder Vater seyn, ungläubig stößt sie ihn aus ihrem Wege, den Retter nicht mehr kennend, laut spottend ob der bekannnten Lieblosigkeit der Vornehmen; der Graf durchsucht seine Kleidung, Alles ist leer, kein Goldstück, Ring oder Spange mehr zu verschicken, um ihr zum Pfande seines Versprechens zu werden. Da faßt seine Rechte den Turnierpreis, des Königs Goldbild, von kostbaren Steinen umkränzt an schwerer Goldfette. Das unschätzbare Kleinod reißt er vom Halse. „Da trage es zum Goldschmied des Königs; er wird Dir mehr dafür geben, als Du besahest, und Jahrelang wirst Du mit Deinen Kindern zehren können von dem Erlös.“ — So drückt er ihr den Schatz in die Hand, ruft unmutig: „Zweifle nie wieder an Christensinn unter dem Ritterkleide!“ — und eilet hinweg, indes die Umstehenden sprechen: „Der ist nicht bei uns geboren! Der kam weit über die Berge, wo auch die Herren an Gott glauben und den jüngsten Tag fürchten!“

(Fortsetzung folgt.)

M i s z e l l e.

Einer der größten Diamanten in der Welt ist der „Rubinnur“ oder Lichtberg, welchen Runjet Singh dem Erkönige von Kabul abpreßte. Man kann sich nichts Herrlicheres denken, als diesen Edelstein; er ist vom schönsten Wasser und halb so groß als ein Ei. Er wiegt $3\frac{1}{2}$ Rupie und soll vierthhalb Millionen Gulden werth seyn. Er befindet sich in einem Armbande und hat neben sich noch zwei Diamanten von der Größe eines Sperlingseies. Runjet Singh besitzt auch einen großen Rubin, der 14 Rupien wiegt und auf dem die Namen einiger Könige, wie Aurengzeb ic. eingeschnitten sind. Außerdem besitzt er noch einen Topaz, der halb so groß ist als ein Billardball, und für den er 20,000 Gulden bezahlte.